Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences

Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences

Band: 46 (1989)

Heft: 3-4

Artikel: Die Erschliessung der antiken medizinischen Texte und ihre Probleme : das Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum

Autor: Kollesch, Jutta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-521035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erschließung der antiken medizinischen Texte und ihre Probleme – das Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum

Erreichtes und Geplantes

Von Jutta Kollesch*

ZUSAMMENFASSUNG

Das 1907 in Berlin begründete interakademische Unternehmen Corpus Medicorum Graecorum spiegelt deutlich die Entwicklung wider, die die Beschäftigung mit der antiken Medizin im Rahmen der klassischen Philologie seit Ende des vergangenen Jahrhunderts genommen hat. Das Corpus entstand aus der Einsicht in die Notwendigkeit zuverlässiger textkritischer Editionen als Arbeitsmaterial für die wissenschaftshistorische Forschung. Die Arbeit selbst hat gezeigt, daß derartige Editionen den an sie gestellten Ansprüchen nur dann genügen können, wenn für die Textherstellung die gesamte Primär- und Sekundärüberlieferung berücksichtigt wird. Die den in den letzten Jahrzehnten erschienenen Ausgaben beigegebenen modernsprachigen Übersetzungen und Kommentare sollen dazu beitragen, die Texte einem möglichst großen Kreis von Interessenten zugänglich zu machen.

Das Corpus der antiken Ärzte, das von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegeben wird und mit dessen Leitung ich seit 1961 betraut bin, ist hier in der Schweiz schon einmal vorgestellt worden. Es war kein Geringerer als Hermann Diels, der Begründer des antiken Ärztecorpus, der am 25. September 1907 auf der Basler Philologenversammlung über das damals «neue» Corpus medicorum antiquorum berichtete und am Schluß seines Vortrages die Hoffnung äußerte, daß das große Werk, wie er es nannte, in einem Zeitraum von 16 bis 20 Jahren vollendet sein werde[1]. Diese Hoffnung sollte sich jedoch als trügerisch erweisen, und selbst heute, nach 80 Jahren, muß ich bekennen, daß die Arbeit an dem Corpus wohl noch mehrere Generationen von Philologen beschäftigen wird. Die Gründe, die das erhoffte rasche Erscheinen der Textausgaben behindert haben, sind, wenn

* Vortrag, gehalten am 5. Mai 1988 vor der Medizinhistorischen Studiengruppe Zürich.

man einmal von den durch die beiden Weltkriege bedingten mehrjährigen Unterbrechungen der Editionstätigkeit absieht, vor allem in dem Unternehmen selbst zu suchen. Um diese Gründe verständlich zu machen, erscheint es unumgänglich, zunächst etwas ausführlicher der Frage nachzugehen, was Diels dazu veranlaßt hat, eine Schriftenreihe ins Leben zu rufen, die speziell der Edition medizinischer Texte vorbehalten war.

Bekanntlich war die Beschäftigung mit der antiken Medizin bis in das 19. Jahrhundert hinein die ausschließliche Domäne der Mediziner[2]. Ihr Interesse an der antiken Heilkunde war jedoch vorwiegend von praktischen Erwägungen bestimmt; denn die medizinischen Lehren und wissenschaftlichen Methoden der griechischen Ärzte, die Ausgangspunkt und Quelle für die Entwicklung der modernen Medizin in der Renaissance waren, hatten auch nach deren Emanzipation von den Autoritäten der Vergangenheit ihre Aktualität keineswegs verloren, und daher wurden die antiken medizinischen Texte von den Ärzten, für die die Kenntnis der alten Sprachen selbstverständlich war, auch weiterhin als Lehrbücher und wissenschaftliche Literatur benutzt. So ist es auch zu erklären, daß die Textausgaben der antiken Ärzte bis in das vergangene Jahrhundert hinein von Medizinern besorgt wurden und daß diese Ausgaben, die nicht unter dem Aspekt ihrer Brauchbarkeit als historische Dokumente publiziert wurden, sondern für den Gebrauch der Ärzte bestimmt waren, vor allem den praktischen Bedürfnissen der Medizin Rechnung trugen. Verständlicherweise hatte der praktische Umgang mit der antiken Medizin seitens der Ärzte aber auch zur Folge, daß der Gedanke an eine distanziert-kritische Benutzung der antiken Quellen gar nicht erst aufkam und die Mediziner sich demzufolge auch nicht genötigt sahen, die medizinischen Texte nach den in der klassischen Philologie bereits üblichen Regeln der Textkritik zu edieren.

Einen grundsätzlichen Wandel erfuhr die Beschäftigung mit der antiken Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es war dies die Zeit, in der nicht nur die Mediziner sich in zunehmendem Maße für die Geschichte ihres Faches zu interessieren begannen, sondern auch die klassischen Philologen seit August Böckh, Theodor Mommsen und Hermann Usener zu einem neuen Verständnis ihrer Wissenschaft als einer historischen Disziplin gelangt waren und seither auch die Erforschung der Geschichte der einzelnen wissenschaftlichen Fachgebiete der Antike in das Aufgabengebiet der Altertumswissenschaft einbezogen. Daß die von den Altphilologen betriebene Forschung auf dem Felde der antiken Medizin bereits in wenigen Jahrzehnten beträchtliche Ausmaße annahm und beachtliche Ergebnisse

vorweisen konnte, wie die zahlreichen kritischen Ausgaben medizinischer Texte beweisen, die zwischen 1870 und 1910 erschienen sind, ist vor allem dem Engagement von Usener zu verdanken. Mit sicherem Gespür hatte er die wissenschaftshistorisch wie kulturgeschichtlich gleichermaßen bedeutsame Rolle der antiken Heilkunde erkannt und bei seinen Studenten nachhaltiges Interesse für dieses neue Arbeitsgebiet der klassischen Philologie zu wecken verstanden.

Unter seinen Schülern, die sich um die Erforschung der Geschichte der antiken Medizin besonders verdient gemacht haben, ist neben Johannes Ilberg und Hermann Schöne vor allem Diels zu nennen. Ihm wurde als Student an der Universität in Bonn im Jahre 1869 von Usener die Aufgabe übertragen, die Quellenfrage von drei in griechischer Sprache erhaltenen doxographischen Sammlungen zu untersuchen, zu denen auch die pseudogalenische Historia philosopha gehörte. Dieser Untersuchung verdankte Diels seine erste Begegnung mit dem Corpus Galenicum. Dabei machte er die Erfahrung, daß die Texte in der von ihm benutzten, zu weiten Teilen auch heute noch maßgebenden Galenausgabe von Carl Gottlob Kühn, erschienen in Leipzig 1821–1833, wenig zuverlässig sind. Bei der Aufarbeitung der handschriftlichen Überlieferung hatte er nämlich festgestellt, daß der bei Kühn abgedruckte Text Zusätze enthielt, die von dem im 17. Jahrhundert lebenden Galen-Herausgeber René Chartier aus anderen doxographischen Texten übernommen worden waren und aus diesem Grund die Gelehrten zu Fehlschlüssen über den Charakter der pseudogalenischen Schrift geführt hatten. Ähnliche Erfahrungen machte Diels auch beim Studium anderer medizinischer Autoren wie Hippokrates und Soran, und die daraus gewonnene Erkenntnis, daß die bislang von den Medizinern besorgten Ausgaben der antiken Ärzte versagten, wenn man sie, den neuen Erfordernissen der Altertumswissenschaft entsprechend, als historische Quellen benutzen wollte, ließen schon damals bei ihm den Wunsch aufkommen, «ein wirklich brauchbares Corpus medicorum zu schaffen»[3].

Die Gelegenheit, diesen Wunsch zu realisieren, bot sich Diels zu Beginn unseres Jahrhunderts, als der dänische Gelehrte Johan Ludvig Heiberg ihm im Jahre 1901 anläßlich der ersten Generalversammlung der Internationalen Association der Akademien in Paris den Vorschlag unterbreitete, ein den Anforderungen der modernen Textkritik genügendes Corpus der antiken Ärzte als Gemeinschaftsunternehmen der Berliner und der Kopenhagener Akademien herauszugeben[4]. Heiberg hatte seine diesbezüglichen Erfahrungen auf dem Gebiet der antiken Mathematik gesammelt, und er stimmte

mit Diels darin überein, daß die Forschung zur antiken Medizin nur auf der Grundlage zuverlässiger Textausgaben zu gesicherten Ergebnissen gelangen könne und daß die Bereitstellung kritischer Editionen eine um so dringlichere Aufgabe war, als bereits zu diesem Zeitpunkt unter den Wissenschaftlern ein breites Interesse bestand, sich auf diesem Forschungsgebiet zu betätigen.

Schon drei Monate nach dem Gespräch mit Heiberg legte Diels der philosophisch-historischen Klasse an der Berliner Akademie einen ersten Plan für das Corpus medicum vor. In diesem nicht veröffentlichten Plan wies er auf die zu dieser Zeit außerordentlich günstigen personellen und finanziellen Voraussetzungen für die Aufnahme der Arbeiten an diesem Corpus hin und machte zugleich geltend, daß dieses Unternehmen nicht nur für die philosophisch-historische Klasse von Belang sei, sondern gleichermaßen im Interesse der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse liege, da, so Diels wörtlich, «von einer wirklichen Geschichte der Medizin solange nicht die Rede sein (kann), bis die von uns geplante Ausgabe der antiken Ärzte und ihrer Fragmente vorliegt»[5]. Daß es Diels' ureigenstes Anliegen war, mit dem antiken Ärztecorpus für die medizinhistorische Forschung ein brauchbares Arbeitsinstrument zu schaffen, beweist nicht zuletzt die Tatsache, daß die kritischen Textausgaben nach der von ihm erarbeiteten Konzeption[6] auch modernsprachige Übersetzungen und knappe Sacherklärungen enthalten sollten, um die Texte auf diese Weise auch allen jenen Medizinhistorikern zugänglich zu machen, die des Griechischen und Lateinischen gar nicht oder nur unzureichend mächtig waren.

Unter diesen Voraussetzungen hatte Diels den Umfang des Corpus mit rund 65 Bänden zu je 1000 Seiten veranschlagt, von denen 50 Bände für die griechische Reihe, 5 Bände für die lateinische Reihe und 10 Bände für die Fragmentsammlungen vorgesehen waren[7]. Der von Diels ausgearbeitete und bis heute gültige Plan für die Editionen der griechischen Reihe umfaßte außer den antiken Autoren Hippokrates, Galen, Rufus von Ephesos, Soran, Aretaios, Dioskurides und einer im einzelnen nicht festgelegten Auswahl von medici minores auch die frühbyzantinischen Handbücher von Oreibasios, Alexander von Tralleis, Aetios von Amida und Paulos von Aigina sowie die frühbyzantinischen Hippokrates- und Galenkommentare, da diese eine wichtige Ergänzung der antiken Textüberlieferung darstellen und darüber hinaus zum Teil umfangreiche Exzerpte aus sonst verlorenen medizinischen Schriften bewahrt haben. Der Plan der lateinischen Reihe enthält die Schriften von Aulus Cornelius Celsus, Scribonius Largus, Quintus Serenus,

Marcellus, Caelius Aurelianus, Theodorus Priscianus, Anthimus, Antonius Musa und einige anonym bzw. pseudonym überlieferte Texte wie z. B. die sogenannte Medicina Plinii und den Herbar des Pseudoapuleius. Für die Fragmentsammlungen gibt es noch keine Planung; sie kann erst erfolgen, wenn die als Quelle dienenden vollständig erhaltenen medizinischen Texte in kritischen Editionen vorliegen und durch Indizes erschlossen sind.

Als unerläßliche Vorarbeit für das geplante Editionsunternehmen war in dem Plan von Diels weiterhin die Katalogisierung aller damals bekannten Handschriften mit antiken medizinischen Texten sowohl im griechischen und lateinischen Original als auch in lateinischen, syrischen, arabischen und hebräischen Übersetzungen ausgewiesen [8].

Die von Diels auf der Klassensitzung vorgelegte Konzeption wurde, soweit sie die Details der geplanten Editionstätigkeit betraf, als verfrüht abgelehnt [9]. Die Gründe für diese Ablehnung liegen auf der Hand: die große Zahl der Bände und die damit verbundene lange Laufzeit des Unternehmens sowie die Höhe der Druckkosten. Die Arbeit an dem Handschriftenkatalog, an der sich neben der Berliner und der Kopenhagener Akademie auch die Wiener Akademie und Wissenschaftler aus England, Frankreich und Italien beteiligten, konnte dagegen sogleich in Angriff genommen werden. Die Bestandsaufnahme des Handschriftenmaterials erfolgte unter einem doppelten Aspekt [10]: im Catalogus scriptorum wurden die Titel aller erhaltenen medizinischen Schriften mit den dazu gehörenden Handschriften, nach Autoren geordnet, erfaßt und im Catalogus codicum die Beschreibung der Handschriften, die nach den Bibliotheken angeordnet wurden, in denen sie aufbewahrt werden. Von dem Katalogmaterial, das in den Jahren 1901 bis 1906 zum Teil aus älteren Handschriftenkatalogen, zumeist aber durch Inspektion der Handschriftenbestände in den einschlägigen Bibliotheken Europas zusammengetragen wurde, ist nur der Catalogus scriptorum zu den griechischen medizinischen Autoren publiziert worden [11]. Auch wenn dieser Katalog, wie bei einer derartigen Pionierleistung kaum anders zu erwarten, weder Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann noch frei von Irrtümern und Fehlern ist, so stellt er doch nach wie vor eine notwendige Voraussetzung für die Arbeit an den Ausgaben des Corpus Medicorum Graecorum dar. Seine Aktualität ist dadurch gewährleistet, daß seit dem Erscheinen des Katalogs in den Jahren 1905 und 1906 in dem im Besitz des Unternehmens befindlichen Handexemplar an Hand neugewonnener Erkenntnisse kontinuierlich Berichtigungen und Ergänzungen handschriftlich vermerkt wurden und auch weiterhin vermerkt werden. Die umfangreichen Vorarbeiten für den

Catalogus codicum sind, soweit sie die Überlieferung der griechischen Autoren betreffen, nahezu vollständig erhalten geblieben. Das Katalogmaterial zu den lateinischen Medizinern, das der an der Universität Leipzig gegründeten Puschmann-Stiftung zur Verfügung gestellt worden war, als diese sich im November 1905 bereit erklärt hatte, die Herausgabe der lateinischen Reihe des Ärztecorpus zu übernehmen[12], ist dagegen gänzlich verlorengegangen, so daß hier die zeit- und kostenaufwendige systematische Suche nach den Handschriften für die glücklicherweise nur wenigen bisher nicht edierten Texte von Fall zu Fall erneut unternommen werden muß.

Bereits 1903, als die Arbeit am Handschriftenkatalog noch in vollem Gange war, stellte Diels erneut einen Antrag an die philosophisch-historische Klasse zur Aufnahme der Arbeiten am Corpus medicum. Der modifizierte Plan, der diesem Antrag beigegeben war[13], trug den Bedenken, die zur Ablehnung der ursprünglichen Konzeption geführt hatten, insofern Rechnung, als Diels nunmehr auf die zunächst vorgesehenen modernsprachigen Übersetzungen verzichtete, so daß sich die Zahl der Bände von 65 auf 37 verringerte und damit auch die Möglichkeit gegeben war, die Kosten niedriger zu veranschlagen und die Laufzeit des Unternehmens in überschaubaren Grenzen zu halten. In dieser reduzierten Form wurde der Plan des Corpus medicorum[14] von der Berliner Akademie angenommen. Die Zustimmung der Internationalen Association der Akademien, die von dem Erscheinen des Handschriftenkatalogs abhängig gemacht worden war, erfolgte jedoch erst vier Jahre später, nachdem bereits die Puschmann-Stiftung, wie schon erwähnt, die Herausgabe der lateinischen Reihe übernommen hatte, und so konnte das interakademische Unternehmen, getragen von den Akademien zu Berlin, Leipzig und Kopenhagen, schließlich im Sommer des Jahres 1907 unter dem Titel Corpus Medicorum Graecorum seine Arbeit aufnehmen[15].

Der Umfang der Gesamtausgabe der überlieferten griechischen Texte und Fragmentsammlungen wurde von Diels auf 32 Bände veranschlagt, von denen nach ersten Schätzungen jeweils zwei in einem Jahr erscheinen sollten. Dieses Vorhaben ließ sich jedoch nicht realisieren. Denn im Unterschied zu anderen Texten, bei deren Herausgabe Diels zuvor seine Erfahrungen gemacht hatte, ist die Überlieferung der medizinischen Autoren außerordentlich vielschichtig. Das hängt damit zusammen, daß das medizinische Schrifttum bis in den Beginn der Neuzeit hinein Fachwissen vermittelte, das heißt, als Arbeitsmaterial benutzt und infolgedessen unzählige Male abgeschrieben, in andere Sprachen, ins Lateinische, Arabische, Syrische oder

Hebräische, übersetzt und häufig genug auch im Textbestand verändert wurde. Die Aufarbeitung dieser weitverzweigten und nicht selten an Überraschungen reichen Überlieferung, die für das Ziel des Dielsschen Editionsvorhabens, eine solide Grundlage für die Erforschung der antiken Medizin zu schaffen, unabdingbar war, erforderte nach den Worten von Diels «mühselige Vorarbeiten»[16], die ein zügiges Erscheinen der Bände verhinderten. So konnten bis zum Tode von Diels im Jahre 1922, d.h. innerhalb von 15 Jahren, nur fünf Bände, allerdings mit insgesamt neun Texteditionen von zumeist beträchtlichem Umfang, erscheinen.

Aber dafür wurde dem Begründer des Corpus eine Genugtuung ganz anderer Art zuteil. Denn bereits in den ersten Jahren der von Diels inaugurierten Beschäftigung mit den Quellen der griechischen medizinischen Texte zeigte es sich, daß die von ihm geäußerten Zweifel an der Zuverlässigkeit der alten Ausgaben und sein engagiertes Eintreten für die Gründung eines neuen Ärztecorpus nur allzu berechtigt waren. Besonders sensationelle Ergebnisse zeitigte die Aufarbeitung der Überlieferung zu den Hippokrateskommentaren Galens. So konnte nachgewiesen werden, daß es sich bei den nur in den Ausgaben von Chartier und Kühn abgedruckten Kommentaren zu den hippokratischen Schriften De alimento und De humoribus sowie zu dem zweiten Buch der Epidemien um Renaissancefälschungen handelt[17], die in einer Ausgabe antiker medizinischer Texte begreiflicherweise nichts zu suchen haben. Im Falle des Kommentars zum zweiten Buch der Epidemien konnte die dadurch entstandene Lücke jedoch infolge des glücklichen Umstandes geschlossen werden, daß die von Ḥunain ibn Isḥāq angefertigte arabische Übersetzung des authentischen Galentextes erhalten geblieben ist und in deutscher Übersetzung zusammen mit den griechisch überlieferten Kommentaren zu den Büchern I, III und VI als Ersatz für den verlorenen griechischen Text publiziert werden konnte[18].

Wir wollen freilich nicht verhehlen, daß es bei den Editoren des CMG auch Fehlentscheidungen gegeben hat. Johannes Westenberger, der Herausgeber der unter Galens Namen griechisch überlieferten Schrift «Über die Diät des Hippokrates bei akuten Krankheiten», die 1914 in einem Sammelband (CMG V 9,1, S. 367–392) zusammen mit Galens Kommentaren zu den hippokratischen Abhandlungen De natura hominis und De victu acutorum erschienen ist, hat gegen die im 16. Jahrhundert von Gadaldinus und einhundert Jahre später von Chartier aus sachlichen und sprachlichen Erwägungen heraus geäußerten Bedenken die Echtheit dieses Textes verteidigt[19], zu Unrecht, wie wir heute wissen; denn der Zufall wollte es, daß

die von Ḥunain ibn Iṣḥāq stammende arabische Übersetzung einer Galenschrift gleichen Titels erhalten geblieben ist, deren Wortlaut, wie aus der inzwischen vorliegenden Edition (CMG Suppl. Or. II, Berlin 1969, S. 74–111) unschwer zu ersehen ist, mit dem griechisch überlieferten Text nichts gemein hat, die sich aber sowohl vom Stil wie vom Inhalt her mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als echte Galenschrift zu erkennen gibt[20], so daß nunmehr die Unechtheit des von Westenberger edierten Traktats endgültig als erwiesen gelten darf.

Die Tatsache, daß das Corpus Medicorum Graecorum zu einem Unternehmen mit Geschichte geworden ist, brachte es mit sich, daß die Editionsprinzipien der Schriftenreihe im Verlauf der Jahre ergänzt und verändert werden mußten[21]. Das betrifft ebenso das Vorhaben, nur umfänglichere Sammelbände herauszubringen, wie den Grundsatz, vorrangig die Kommentarwerke zu den hippokratischen Schriften und die frühbyzantinischen medizinischen Handbücher zu edieren, der insofern wohlbegründet war, als diese ein gutes Stück antiker Texttradition enthalten und demzufolge als Sekundärquellen eine unerläßliche Voraussetzung für die Herausgabe der ihnen zeitlich vorangegangenen Texte darstellen. Obwohl die Publikation dieser Texte, von denen bislang die Galenkommentare zu De natura hominis, De victu acutorum, zum Prognostikon, zum Prorrhetikos I und zu den Epidemien, der De articulis-Kommentar des Apollonios von Kition, der Prognostikon-Kommentar und der erste Teil des Aphorismenkommentars von Stephanus von Athen, die Schriften des Oreibasios, das Handbuch des Paulos von Aigina und die ersten acht Bücher von dem Sammelwerk des Aetios von Amida erschienen sind, zunächst absolute Priorität hatte, so weist sie noch immer beachtliche Lücken auf. Der Grund hierfür ist, daß es außerordentlich schwierig ist, für diese sehr umfangreichen Texte, wie z. B. den Aphorismenkommentar Galens, Bearbeiter zu gewinnen. Wollte man also an dem ursprünglichen Grundsatz festhalten, so würde das zur Folge haben, daß in absehbarer Zeit weder die Kommentare noch überhaupt irgendwelche Texte ediert werden könnten.

Um eine Ergänzung der ursprünglichen Prinzipien handelte es sich, als man im Zuge der Erarbeitung von allgemeinen Richtlinien für die einheitliche Gestaltung der Indizes der CMG- und CML-Ausgaben den Entschluß faßte, das gesamte Wortmaterial zu erfassen. Dafür waren zweierlei Gesichtspunkte ausschlaggebend: erstens sollen die Indizes die Texte vom Sachlichen her aufschlüsseln, und zweitens sollen sie durch die Gliederung der einzelnen Lemmata nach sprachlich-grammatischen Kriterien mit

entsprechenden Textaushebungen die Sprache des betreffenden Autors erschließen. Das erschien wegen der im allgemeinen unzureichenden lexikalischen Erfassung der medizinischen Autoren um so wichtiger, als auf diese Weise den Editoren zum erstenmal Parallelmaterial für bestimmte sprachliche Erscheinungen sowohl bei ein und demselben Autor als auch innerhalb der medizinischen Fachsprache überhaupt bequem zugänglich gemacht werden kann.

Den gestiegenen Anforderungen der modernen Textkritik wurde endlich auf die Weise Rechnung getragen, daß die Aufarbeitung des gesamten Überlieferungsmaterials zur Voraussetzung für die CMG- und CML-Editionen gemacht wurde. Dieser Grundsatz betrifft nicht allein die Primärüberlieferung, sondern auch die durch Übersetzungen und Exzerpte repräsentierte Sekundärüberlieferung, deren Einbeziehung in die Textkonstituierung deswegen erforderlich ist, weil sie einmal in der handschriftlichen Tradition verlorengegangene Reste der ursprünglichen Textfassung bewahrt haben kann und zum anderen Aufschlüsse über die Wirkungsgeschichte der antiken Texte gibt. Die Beachtung dieser editorischen Prinzipien bedeutet eine endgültige Abkehr von der Editionspraxis des 19. Jahrhunderts, die sich damit begnügte, jeweils nur die Haupthandschriften für die Textherstellung heranzuziehen, eine Praxis, die auch noch Diels bei der Gründung des Unternehmens für ausreichend hielt.

Zu erwähnen wäre noch, daß die Berliner Akademie nach dem zweiten Weltkrieg auch die Herausgabe der lateinischen Reihe übernahm und als Ergänzung der griechischen Reihe ein Supplementum Orientale einrichtete, in dem die nur in arabischer, syrischer oder hebräischer Übersetzung erhaltenen griechischen Texte ihren Platz finden.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Diels seine Ausgabe ursprünglich mit Übersetzungen und Erläuterungen versehen wollte. Seine Entscheidung verdient um so mehr Beachtung, als er sich damit über die in den Kreisen der klassischen Philologen weithin herrschende Meinung hinwegsetzte, daß der Wert einer den strengen Maßstäben moderner Textkritik entsprechenden Edition durch die Beigabe einer Übersetzung beeinträchtigt würde. Man kann nicht umhin, ihre grundsätzliche Bedeutung nachdrücklich herauszustellen. Denn wenn wir auch imstande sind, uns mit der antiken Medizin vertraut zu machen, so ist doch das Eindringen in ihre Gedankenwelt nur dadurch möglich, daß wir sie uns vor dem Hintergrund der Kenntnisse des 20. Jahrhunderts verständlich machen, so daß eine Übersetzung auch für die Textherstellung notwendig ist.

Daß Diels seine Absicht, die antiken medizinischen Texte mit moderner Übersetzung zu publizieren, nicht verwirklichen konnte, dafür waren vor allem, wie schon gesagt, handfeste ökonomische Gründe entscheidend. Nach Aussage von ihm selbst scheiterte das aber auch an dem internationalen Charakter des Unternehmens, d.h. an der Tatsache, daß Altphilologen unterschiedlicher Nationalität an der Herausgabe der medizinischen Schriften beteiligt waren und es daher nicht möglich war, den antiken Texten in jedem Fall eine deutsche Übersetzung beizugeben, wie es offenbar der Teubner Verlag in Leipzig verlangte, der den Druck des Corpus medicorum übernommen hatte[22]. Vor die Alternative gestellt, das Corpus entweder ohne Übersetzungen erscheinen zu lassen oder das ganze Projekt aufzugeben, entschied Diels sich verständlicherweise für die erste Variante, allerdings nicht ohne Bedauern, wie eine Äußerung von ihm vor der Philologenversammlung in Basel zu erkennen gibt[23]. So entspricht es denn auch nicht der historischen Realität, wenn Karl Deichgräber, der viele Jahre hindurch Redaktor des Unternehmens war, in seinem Bericht über das CMG aus dem Jahre 1950 zwar konzediert, daß man mit dem Entschluß, den Textausgaben des Ärztecorpus keine modernen Übersetzungen beizugeben, auf einen größeren Leserkreis und «in einem gewissen Grad auch darauf (verzichtete), daß dem Medizinhistoriker die Ausgaben leichter zugänglich wurden», aber glauben machen möchte, daß man den Verzicht auf die Übersetzungen deswegen akzeptiert hatte, weil auf diese Weise «der», wie er schreibt, «ausgesprochen wissenschaftliche und damit der einer Akademie entsprechende Charakter des Unternehmens gewahrt wurde»[24].

Die im Laufe der Jahre erfolgte Veränderung der Editionsprinzipien stellte auch die Frage der Übersetzungen erneut auf die Tagesordnung. So wies bereits Ende 1956 Konrad Schubring, der damalige Leiter des Corpus Medicorum Graecorum an der Berliner Akademie, in seinem Bericht über dieses Unternehmen, den er auf einer gemeinsamen Sitzung der Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst und der Klasse für Medizin vortrug, darauf hin, daß durch die grundlegend veränderte Bildungssituation nach den beiden Weltkriegen aus dem schon zu Beginn unseres Jahrhunderts «gefühlten Wunsche nach einer Übersetzung» – so seine Formulierung – «eine unbedingte Notwendigkeit geworden (ist), wenn man dem Mediziner – und vielleicht auch manchem Philologen – den Zugang zum Text ermöglichen will»[25]. Daß Schubring Übersetzungen antiker medizinischer Texte im Interesse der medizinhistorischen Forschung für unerläßlich hielt, wird man angesichts dieser Feststellung nicht bestreiten wollen; der Gedanke, sie in die

Akademieausgabe aufzunehmen, fand jedoch nur bedingt seine Zustimmung. Er räumte zwar ein, daß es allein durch die Beigabe moderner Übersetzungen möglich sei, dem Corpus der antiken Ärzte einen größeren Leserkreis zu verschaffen, und äußerte darüber hinaus auch die durchaus zutreffende Ansicht, daß die Anfertigung einer Übersetzung zweifellos auch der Textherstellung zugute käme, andererseits glaubte er aber davor warnen zu müssen, daß der Entschluß, den griechischen und lateinischen Texten Übersetzungen beizugeben, nicht ganz ungefährlich sei, weil das bei einem so autoritativen Unternehmen wie der Akademieausgabe leicht dazu führen könne, daß die Übersetzung nicht nur als Verständnishilfe dient, sondern als gleichwertiger Ersatz anstelle des Originaltextes benutzt wird, und damit dem Übersetzer ein Maß an Verantwortung übertragen würde, das kaum noch zumutbar ist[26]. Auf diese Argumente Schubrings, die uns nicht in jedem Falle zwingend erscheinen, kommen wir später noch einmal zurück.

Die von dem Widerstreit zwischen der Rücksichtnahme auf die Erfordernisse der Zeit und dem Festhalten an althergebrachten Traditionen bestimmte Diskussion endete mit einem Kompromiß. Man verständigte sich darauf, nunmehr auch Textausgaben mit Übersetzung und Kommentar in das Corpus Medicorum Graecorum aufzunehmen, diese aber nicht an dem für sie vorgesehenen Platz in der Hauptreihe, sondern als Bände des 1934 eingerichteten Supplementum erscheinen zu lassen, das eigentlich Texten mit besonderer Überlieferungssituation und Fragmentsammlungen vorbehalten war. Dieser Notlösung sind glücklicherweise nur zwei Textausgaben, die Quaestiones medicinales von Rufus von Ephesos (CMG Suppl. IV, Berlin 1962) und Galens Schrift De instrumento odoratus (CMG Suppl. V, Berlin 1964), zum Opfer gefallen. Denn die Verkaufsstatistiken dieser beiden Editionen, die mit deutscher Übersetzung und Kommentar erschienen waren, hatten eindeutig bewiesen, daß die zweisprachigen Ausgaben antiker medizinischer Texte ein weitaus größeres Echo fanden als die vorangegangenen reinen Texteditionen, und so konnten sich auch die hartnäckigsten Verteidiger des wissenschaftlichen Anspruchs des Ärztecorpus nicht länger der Einsicht verschließen, daß sie dem Unternehmen einen schlechten Dienst erwiesen, wenn sie weiterhin aus einem falsch verstandenen wissenschaftlichen Interesse heraus an der, wie wir gezeigt haben, unter dem Zwang äußerer Umstände getroffenen Entscheidung der Gründungsväter des Ärztecorpus festhielten.

Der endgültige Entschluß, die Texte sowohl der griechischen wie der lateinischen Reihe entgegen der ursprünglichen Konzeption künftig nur

noch mit modernsprachigen Übersetzungen zu publizieren, wurde 1965 auf einer Sitzung der Ständigen Kommission des CMG bestätigt; gleichzeitig wurde festgelegt, daß alle Editionen, auch die kommentierten, entsprechend dem von Diels ausgearbeiteten Editionsplan in der Hauptreihe erscheinen sollen, und damit entfiel auch die Notwendigkeit, die kommentierten zweisprachigen Ausgaben der griechischen Reihe als Ausnahmen zu behandeln und sie unverdientermaßen in das Supplementum zu verbannen.

Eine besondere Schwierigkeit, mit der sich die Herausgeber des antiken Ärztecorpus bis heute konfrontiert sehen, besteht darin, daß es im Weltmaßstab nur wenige klassische Philologen gibt, die über die für eine Edition medizinischer Texte notwendigen medizinhistorischen Spezialkenntnisse verfügen, und so war das Unternehmen von Anfang an auf internationale Kooperation angewiesen. Diese Situation hat sich jedoch insofern grundlegend geändert, als die vergleichsweise geringe Zahl der ausländischen Mitarbeiter, die für die ersten Jahre nach der Gründung des Corpus zu konstatieren ist, in den letzten Jahrzehnten beträchtlich zugenommen hat. Wenn ich diesen Tatbestand hier erwähne, so deswegen, weil sich daraus Konsequenzen auch für die in das Corpus aufzunehmenden Übersetzungen ergaben. Zunächst einmal stand fest, daß wir uns unter diesen Umständen nicht auf Deutsch als Übersetzungssprache beschränken konnten, sondern auch andere Sprachen zu ihrem Recht kommen lassen mußten. Da es uns aber wichtig erschien, auch weiterhin eine gewisse Einheitlichkeit in der Gestaltung unserer Schriftenreihen zu wahren, haben wir uns auf insgesamt fünf Sprachen festgelegt: Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Russisch.

Ausschlaggebend waren dafür vor allem zwei Gesichtspunkte. Zum einen sollte, wenn nicht allen, so doch dem überwiegenden Teil der Editoren die Möglichkeit gegeben werden, die von ihnen herausgegebenen griechischen oder lateinischen Texte in ihre Muttersprache zu übersetzen, und zum anderen sollten es möglichst weit verbreitete Sprachen sein, da nur so die Gewähr gegeben ist, daß durch die Übersetzungen ein möglichst großer Kreis von Interessenten Zugang zu den antiken medizinischen Texten findet. Denn das ist es, was wir mit unseren Übersetzungen erreichen wollen, und dazu gehört auch, daß die Übersetzungen von Medizin- und Wissenschaftshistorikern benutzt werden, die des Griechischen und Lateinischen nicht mächtig sind. Das heißt, in diesen Fällen trifft es tatsächlich zu, daß die modernsprachige Übersetzung, wie von Schubring befürchtet, an Stelle des antiken Originals benutzt wird. Im Unterschied zu Schubring sind wir

jedoch der Meinung, daß dies der Bedeutung der Textedition als solcher keinen Abbruch tut, da dieser Leserkreis mit den Ausgaben der Originaltexte ohnehin nichts hätte anfangen können. Was dagegen diejenigen Benutzer unserer Ausgaben betrifft, die über Latein- und Griechischkenntnisse verfügen, so wird es unter ihnen wohl kaum jemanden geben, der nicht dankbar ist, daß er die Übersetzungen – zumal bei schwierigen Textpassagen – als Verständnishilfe zu Rate ziehen kann; ebenso sicher ist es aber auch, daß jeder, der ernsthafte wissenschaftliche Forschungen auf dem Felde der antiken Medizin betreiben will, mit dem Originaltext arbeiten muß, da nur so ein unvoreingenommenes Herangehen an die Aussagen der antiken Autoren möglich ist, stellt doch bekanntlich jede Übersetzung ein Stück Interpretation dar, mag sie auch noch so behutsam und sachlich fundiert sein.

Damit die unseren Texteditionen beigegebenen modernsprachigen Übersetzungen den an sie zu stellenden wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, ist unser Bestreben darauf gerichtet, daß diese das antike Original so getreu wie möglich wiedergeben. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die dargelegten medizinischen Sachverhalte, sondern auch im Hinblick auf die sprachliche Ausdrucksform der Autoren. Mit anderen Worten, der Übersetzer sollte zwar immer darum bemüht sein, die Gedanken- und Vorstellungswelt der antiken medizinischen Schriftsteller durch die Übertragung in eine moderne Sprache in eine für den heutigen Leser verständliche Form zu transponieren, es kann und darf aber nicht Aufgabe der Übersetzung sein, z. B. terminologische Unsicherheiten zu kaschieren, die aus dem Fehlen einer feststehenden medizinischen Terminologie in der Antike resultieren, oder eine umständliche und unbeholfene Ausdrucksweise zu glätten, die nicht aus sprachlicher Unfähigkeit herrührt, sondern von dem Bemühen der antiken Ärzte zeugt, komplizierte Sachverhalte sprachlich zu bewältigen. Eine Übersetzung, die sich über derartige Dinge hinwegsetzt, ist als historische Quelle, als die sie benutzt werden soll, unbrauchbar.

Daß unsere Textausgaben durch die Veränderung und Erweiterung der Editionsrichtlinien einen breiteren Leserkreis gefunden und sich in der internationalen medizinhistorischen Forschung als maßgebliche Editionen durchgesetzt haben, steht außer Frage. Es läßt sich aber auch nicht bestreiten, daß durch die erhöhten Anforderungen, die wir an unsere Editoren stellen, der Arbeitsaufwand für die Herausgeber der Texte, aber auch für die Redaktion des Unternehmens beträchtlich gestiegen ist. Um so erfreulicher ist es, daß die Zahl der Philologen, die die Herausgabe medizini-

scher Texte als eine lohnende Aufgabe betrachten und sich bereit finden, Ausgaben für das CMG oder CML vorzubereiten, trotzdem deutlich zugenommen hat. Allerdings wollen wir nicht verschweigen, daß wir in absehbarer Zeit an einen Punkt gelangen werden, wo es nicht mehr möglich sein wird, bei der Vergabe von Textausgaben die speziellen Wünsche der potentiellen Editoren in jeder Hinsicht zu erfüllen, da die Zahl der in der Regel begehrten Texte von mäßigem Umfang, mit einer möglichst schmalen Überlieferungsbasis und nicht ausgesprochen medizinischem Charakter immer geringer wird. Besonders schwierig wird es sein, für die großen Galenschriften wie die Methodus medendi, die Fieberschriften, das pathologische Werk De locis affectis oder die pharmakologischen Schriften Bearbeiter zu gewinnen. Mit diesen Schwierigkeiten werden sich jedoch erst künftige Generationen auseinanderzusetzen haben.

Wenn wir heute, 80 Jahre nach der Gründung des antiken Ärztecorpus, Bilanz ziehen, so können wir feststellen, daß bisher 48 Bände der griechischen Reihe einschließlich des Supplementum Orientale und sechs Bände der lateinischen Reihe vorliegen, von denen insgesamt 29 Bände, davon vier als veränderte zweite Auflage, seit der Wiederaufnahme der Arbeiten am Corpus nach dem zweiten Weltkrieg erschienen sind. Was die Verteilung der 48 Bände des griechischen Corpus auf die einzelnen Autoren betrifft, so entfallen davon sieben Bände auf die Hippokratesedition, 23 Bände auf die Galenausgabe und jeweils zwei Bände auf die Editionen der Schriften des Rufus von Ephesos, Aetios von Amida und Stephanos von Athen. Bereits vollständig ediert sind die Texte des Aretaios, des Soran, des Philumenos, des Leo und des Apollonios von Kition in jeweils einem Band, die Schriften des Oreibasios in fünf Bänden und das Handbuch des Paulos von Aigina in zwei Bänden. Drei Bände des CMG und ein Band des CML befinden sich zur Zeit im Druck, einer von ihnen, die Ausgabe der arabischen Übersetzung der im Original verlorenen Galenschrift «Über die Prüfung des besten Arztes», wird noch in diesem Jahr erscheinen. Angesichts des Tatbestandes, daß uns weitere vier Bände bereits im Manuskript vorliegen und sich insgesamt elf Editionen in einem mehr oder weniger fortgeschrittenen Stadium der Bearbeitung befinden, können wir unsere Ausführungen über das Berliner Ärztecorpus mit dem optimistischen Ausblick schließen, daß das kontinuierliche Erscheinen der CMG- und CML-Ausgaben über das Jahr 2000 hinaus schon jetzt gesichert ist.

Anmerkungen

1 H. Diels, Über das neue Corpus Medicorum, Neue Jahrbb. f. das klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur u. f. Pädagogik 1907, Bd. 19, S. 726.

2 Hierzu und zum Folgenden vgl. J. Kollesch, Hermann Diels in seiner Bedeutung für die Geschichte der antiken Medizin, Philologus 117 (1973), S. 278–283, und The Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum: problems related to the philological rendering of medical texts from classic European antiquity, in: Approaches to traditional Chinese medical literature. Proceedings of an International Symposium on Translation Methodologies and Terminologies, ed. by U. P. Unschuld, Dordrecht/Boston/London 1989, pp. 159–164.

3 H. Diels, Über das neue Corpus Medicorum, S. 724.

4 Siehe H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte. Griechische Abteilung, Abh. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1905 u. 1906, Berlin, 1906, S. I f.

5 Siehe H. Diels, «Plan eines Corpus medicum» vom 27. Juni 1901, in: Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR (AAW) II–VII f, Bd. 4, H. 1, Bl. 1–2.

6 Siehe ebd., Bl. 1.

7 Siehe ebd., Bl. 3.

8 Siehe H. Diels, ebd., Bl. 2; Die Handschriften der antiken Ärzte, S. II; Über das neue Corpus Medicorum, S. 724 f.

9 Siehe «Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Classe vom 18. Juli 1901», AAW II–VII f, Bd. 4, H. 1, Bl. 3.

10 Siehe H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte, S. IV f.

11 Siehe oben Anm. 4.

12 Siehe H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte, S. IX; Über das neue Corpus Medicorum, S. 725.

13 Siehe AAW II–VII f, Bd. 4, H. 1, Bl. 32 f.

14 Gedruckt in: H. Diels, Bericht über den Stand des interakademischen Corpus medicorum antiquorum und Erster Nachtrag zu den in den Abhandlungen 1905 und 1906 veröffentlichten Katalogen: Die Handschriften der antiken Ärzte, I. und II. Teil, Abh. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1907, Berlin 1908, S. 7–22.

15 Siehe den Bericht über die Verhandl. d. 3. Generalvers. d. Internationalen Association der Akademien, Wien 1907, S. 41 f.; H. Diels, Bericht über das Corpus Medicorum Graecorum, SB d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1922, Berlin 1922, S. XXVI; dens., Über das neue Corpus Medicorum, S. 725 f.

16 H. Diels, Bericht über das Corpus Medicorum Graecorum, S. XXVI.

17 Zu den Kommentaren zu De alimento und De humoribus s. H. Diels, Corpus Medicorum Graecorum, SB d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1913, Berlin 1913, S. 115, und dens., Corpus Medicorum Graecorum, SB d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1916, Berlin 1916, S. 138; zum Kommentar zum zweiten Buch der Epidemien s. E. Wenkebach, Pseudogalenische Kommentare zu den Epidemien des Hippokrates, Abh. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1917, phil.-hist. Kl. 1, Berlin 1917, S. 23–52.

18 Galeni In Hipp. Epid. lib. I et II comm., hrsg. v. E. Wenkebach und F. Pfaff, CMG V 10, 1, Leipzig u. Berlin 1934, S. 153–409.

19 Siehe CMG V 9,1, S. XXXIX–XLI u. XLIV–XLVI.

20 Zur Echtheit der arabisch überlieferten Textfassung vgl. auch die überzeugende Argumentation von M. Lyons, dem Herausgeber dieser Schrift, in: CMG Suppl. Or. II, S. 12–15.
21 Zum Folgenden vgl. J. Kollesch, Das Corpus Medicorum Graecorum – Konzeption und Durchführung, Medizinhist. Journal 3 (1968), S. 68–72.
22 Siehe H. Diels, Über das neue Corpus Medicorum, S. 726.
23 Siehe ebd.
24 K. Deichgräber, Corpus Medicorum Graecorum. Entwicklung und Stand des Unternehmens Juli 1950, Forschungen und Fortschritte 26 (1950), S. 302.
25 K. Schubring, Das Corpus Medicorum Graecorum, Wissenschaftl. Annalen 5 (1957), S. 307.
26 Siehe ebd.

Summary

Problems of making accessible ancient medical texts – the Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum

The interacademical project "Corpus Medicorum Graecorum", started in 1907 in Berlin, reflects the evolution of the classical philologists' approach to ancient medicine. The Corpus was meant to make available reliable critical editions of the ancient medical texts to historians of science as indispensable tools for their research work. The work done to realize this purpose has shown, however, that the whole primary and secondary tradition of these texts must be taken into consideration. The translations into modern languages and the commentaries included in the more recent volumes should help to make accessible the ancient texts to as many interested persons as possible.

Résumé

La présentation des anciens textes médicaux et ses problèmes – le Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum

Fondé à Berlin en 1907, l'entreprise interacadémique du Corpus Medicorum Graecorum reflète bien dans son développement l'intérêt que la philologie classique a manifesté pour la médecine antique depuis la fin du siècle passé. Le Corpus est né de la prise de conscience de la nécessité de disposer d'éditions critiques sûres comme matériel de travail dans la recherche en matière d'histoire des sciences. Le travail lui-même a montré que ces éditions ne pouvaient répondre à ce qu'on attendait d'elles que si l'établissement du texte se fondait sur l'examen de l'ensemble de la tradition directe et indirecte. Les traductions en langues modernes et les commentaires qui accompagnent les éditions parues dans les dernières décennies visent à rendre ces textes accessibles à un cercle le plus vaste possible de personnes intéressées.

Dr. sc. Jutta Kollesch
Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie
Leipziger Straße 3–4
DDR-1086 Berlin